

Ideen für Afrika

Krisenkontinent erlebt Wachstumsschub

VON GEORG ESCHER

Afrika ist nicht nur der Kontinent, der negative Schlagzeilen über islamistischen Terror und den Exodus von Flüchtlingen produziert. Der zweite Tag der Nürnberger Sicherheitstagung war stärker geprägt von einem ungeahnten wirtschaftlichen Aufbruch, der sich auch in der Krisenregion südlich der Sahara vollzieht.

NÜRNBERG – Zugegeben, das Gefährt sieht kurios aus. Aber es funktioniert – und könnte, etwa in Äthiopien, die Leben einer ganzen Reihe von Menschen grundlegend verändern. Es könnte eine neue Lebensgrundlage schaffen. Das Ganze ist ein Kasten auf zwei Rädern, oben sind drei Solarpaneele aufgeklappt – und mit denen lassen sich viele Dinge anstellen, die vorher nicht möglich waren, weil es einfach keinen Strom gab.

Zum Beispiel lässt sich damit eine mobile Eisverkaufsstation betreiben, auch an entlegenen Orten, wo noch nie Eis verkauft wurde. Wasserverkäufer könnten sich einen Vorteil verschaffen, weil sie gekühlte Getränke anbieten können. Auch Hochzeitsfotografen könnten das Ding nutzen. Mit Hilfe des Gefährts ließen sich an Ort und Stelle sogar Fotos ausdrucken und sofort an die Gäste verkaufen. Zugegeben, letzteres funktioniert noch nicht recht, weil sich noch kein Betreiber gefunden hat, der auch den benötigten Laptop bedienen könnte. Aber das wird wohl noch werden.

Tobias Zwirner jedenfalls ist überzeugt, dass die kuriose Kiste enormes Potenzial hat. Gerade in ländlichen Regionen in Afrika, in denen es keine oder fast keine Stromversorgung gibt. „Afrika ist prädestiniert dafür“, sagt der Direktor des Memminger Solarunternehmens Phaesus. Mit dieser pfiffigen Idee könnte die schwäbische 50-Mann-Firma vielleicht mehr errei-

chen als manch ambitioniertes Hilfsprojekt.

Entwickelt hat Phaesus die mobile Solarstation gemeinsam mit der Hochschule Neu-Ulm und Studenten der Universität Arba Minch in Äthiopien. Zwirners Auftritt auf der Nürnberger Sicherheitstagung war erst gar nicht vorgesehen. Doch die Macher der von der Thomas-Dehler-Stiftung und weiteren Partnern veranstalteten Konferenz hatten wohl den Eindruck, sie müssten neben der vielen Theorie auch mehr Praxis zeigen.

Mehrere Stufen

Mit Optimismus blickt auch Helmut Gauges auf Afrika. Nach den „verlorenen Jahrzehnten“ seit den 70er Jahren sieht der für Afrika zuständige Bereichsleiter der KfW-Entwicklungsbank seit der Jahrtausendwende eine ganz neue Dynamik auf dem Kontinent. Er beobachtet etwas, was viele Experten „leap frogging“ nennen. Wie ein Frosch überspringt Afrika gerade mehrere Stufen auf einmal.

Beispiel Mobiltelefone. In vielen afrikanischen Staaten kaufen Kunden längst mit ihren Smartphones ein. Selbst kleine Beträge werden damit bezahlt. „Hier zieht Afrika gerade an Europa und den anderen Staaten vorbei“, sagt Gauges.

Die KfW finanziert unzählige kleinere und größere Projekte. Von 2011 bis 2014 haben sich die Kreditzusagen von 1,1 auf 2,2 Milliarden Euro verdoppelt. 31 Millionen Menschen haben so Zugang zu sauberem Wasser

erhalten, 2,1 Millionen Menschen Strom, es wurden 1,4 Millionen Kleinunternehmer gefördert, und vieles mehr. 47 Prozent der Mittel sind Zuschüsse, 53 Prozent aber Darlehen. „Das ist kein Geld, das verloren ist“, so Gauges, „das fließt zurück nach Deutschland.“

Wichtiger als Bemühungen der KfW und anderer Agenturen ist aber wohl etwas anderes: China, aber auch die Staaten haben Afrika entdeckt. Und plötzlich ist ein Run von Investoren entstanden. „Ich sehe da große Parallelen zu dem Aufschwung in China in den 90er Jahren“, erklärte zum Abschluss der Konferenz der Autor und Dokumentarfilmer Frank Sieren, der

20 Jahre im Reich der Mitte lebte und nun mit seinem Bruder das Buch „Der Afrika-Boom“ geschrieben hat.

Er ist überzeugt, dass die Entwicklung in Afrika chaotischer sein und länger dauern wird. Aber am Aufschwung zweifelt er nicht. „Inzwischen lohnt es sich sogar, in Afrika zu produzieren“, sagt er. Vielerorts ist eine Mittelschicht entstanden, es gibt technische Fortschritte. Es wird in Straßen, Stromnetze und Eisenbahnen investiert. „In der Mischung fügt sich das zu einem spektakulären Aufschwung zusammen.“

Derzeit wickelt der Schwarze Kontinent nur zwei Prozent des Welthandels ab. Aber das Wachstum auch in

den von Terror und anderen Problemen geplagten Subsahara-Staaten lag zuletzt bei acht Prozent – höher als in China. Dabei ist die Stromversorgung noch desolat. „Da muss man sich fragen, wie das aussieht, wenn da erstmal Strom da ist“, sagt Sieren.

Für die afrikanischen Staaten hat sich einiges geändert. Mit China, Indien, Brasilien oder Südkorea stehen Investoren nur so Schlange. „Die Afrikaner können sich auswählen, mit wem sie zusammenarbeiten wollen“, warnt Sieren. Die Europäer, die immer nur auf gute Regierungsführung achten, müssten aufpassen, „das sie die Entwicklung nicht verschlafen“.



Die Kiste sieht kurios aus, hat aber viel Potenzial. Mit der mobilen Solarstation der Memminger Firma Phaesus können Eisverkäufer — wie hier in Äthiopien — auch in entlegenen Gebieten plötzlich Geschäfte machen. Foto: phaesus

Alfred Grosser: Meister in der Kunst der kleinen Provokation

Ob Religion, Israel oder der Irakkrieg: Deutsch-französischer Publizist findet in Nürnberg klare und fast immer auch kontroverse Worte

VON MANUEL KUGLER

Fast 70 Jahre nach seinem ersten Besuch in der Stadt kehrt der deutsch-französische Publizist Alfred Grosser nach Nürnberg zurück. Und beweist: Die Lust an der kleinen Provokation hat er auch mit inzwischen 90 Jahren nicht verloren.

NÜRNBERG – So unkommentiert will es der Mann im Publikum doch nicht stehen lassen. Ob Alfred Grosser denn überhaupt nicht meine, dass sich Frankreichs früherer Staatspräsident Charles de Gaulle und Kanzler Konrad Adenauer um die deutsch-französische Freundschaft verdient gemacht haben? „Nein!“, sagt Grosser, „unbedingt nein!“

Es ist eine der vielen Spitzen, die zeigen, dass der 90-Jährige nicht nur ein scharfer Analytiker ist. Sondern auch ein ziemlich guter Unterhalter. So

also auch in Nürnberg, wohin Grosser auf Einladung der Thomas-Dehler-Stiftung den Festvortrag zur Nürnberger Sicherheitstagung hält.

1947 war Grosser zuletzt in der Stadt. Er erzählt, wie er damals mitbekam, dass eine Mutter ihre Tochter einem amerikanischen GI überließ – für zwei Pfund Kaffee. Grosser, 1925 in Frankfurt geboren, lebt zu diesem Zeitpunkt längst in Frankreich. Mit seinen Kolumnen und Büchern macht sich der Germanist und Politikwissenschaftler einen Namen in Europa.

Es sind vor allem Anekdoten, die Grosser in Nürnberg erzählt, zu Vergangenheitsbewältigung, Flüchtlingen, Europapolitik, Militäreinsätzen, zum Nahostkonflikt. Einen roten Faden, ein übergreifendes Thema hat er nicht. Manchmal wird Grosser gar widersprüchlich.

Da lobt er einen Ausspruch des früheren Verteidigungsministers Volker



„Frankreichs Kirchen sind moralischer“: Der 90-jährige Alfred Grosser in Nürnberg. Foto: Matejka

Rühe, die Bundeswehr müsse nicht nur das Land verteidigen, sondern auch Werte wie Demokratie und Freiheit in die Welt tragen. Dass die US-Amerikaner genau das im Irak machten und einen Diktator stürzten,

findet Grosser aber schlecht. Weil zwischen beiden Aussagen aber einige Minuten vergehen, erntet er trotzdem zweimal den Applaus des Nürnberger Publikums.

Alfred Grosser scheut sich nicht, seine Meinung zu sagen – ob es nun um Russland geht („Ich kann Amerika verstehen, wenn sie Waffen an die Ukraine liefern wollen“) oder um Israel („Das Land, das am besten Deutschland wegen seiner Vergangenheit erpressen darf“). Die angebliche Unmöglichkeit, als Deutscher Israel-Kritik zu üben, ohne gleich als Antisemit beschimpft zu werden, sie ist ohnehin eines von Grossers Lieblingsthemen.

Besser – und überhaupt am besten – ist der Deutsch-Franzose aber immer dann, wenn er analysiert, was die beiden Länder im Herzen Europas trennt. Die Kirche zum Beispiel. „Unsere Kirchen sind moralischer als eure“, sagt Grosser. Und schiebt der feinen Spitze eine Erklärung hinzu: „Bei uns sind die Priester arm.“ Bei uns, das ist in diesem Fall Frankreich, wo die Pfarrer laut Grosser 800 Euro, die Bischöfe 1100 Euro im Monat verdienen. Die Idee einer Kirchensteuer finde er „furchtbar“.

Kürzester Text seines Lebens

Das habe er übrigens auch seinem Freund, dem Münchner Erzbischof Reinhard Marx geschrieben. „Es war der kürzeste Text meines Lebens“, schmunzelt Grosser. Die E-Mail an den Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz habe nur aus zwei Worten bestanden: „Mammon siegt.“



BRILLE ZUM NULLTARIF

Die Nulltarif-Versicherung von Fielmann und der HanseMerkur: Für 10,- € Prämie pro Jahr sofort eine Brille aus der neuen Collection. Mit Einstärkengläsern von Carl Zeiss Vision. Drei Jahre Garantie. Und alle zwei Jahre eine neue Brille, kostenlos.

Jederzeit Ersatz bei Beschädigung oder Sehstärkenveränderung ab 0,5 Dioptrien. Brille: Fielmann.

fielmann
www.fielmann.com